

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 23. Mai 1970
5. Jahrgang Nr. 102 (1386)
Preis 2 Kopeken

In der Wahlkommission der Kasachischen SSR für die Wahlen in dem Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR

Am 20. Mai fand eine Sitzung der Wahlkommission der Kasachischen SSR für die Wahlen in dem Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden der Kommission J. S. Salijew eröffnet.

Die Kommission nahm die Berichte der Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission des Thälmann-Wahlbezirks Nr. 182 T. S. Idjatalina, des Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission des Wahlbezirks Kswl-Orda Nr. 141 I. Isakow, des Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission des Kalinin-Wahlbezirks Nr. 129 der Stadt Alma-Ata A. J. Below über den Gang der Vorbereitung zu den Wahlen entgegen. Es referierten auch die Mitglieder der Wahlkommission der Kasachischen SSR für die Wahlen in dem Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR K. M. Auchtadjew, A. N. Nussupbekow und die stellvertretende Vorsitzende der Kommission U. Ch. Alenowa.

In den gefällten Beschlüssen schenkte die Kommission besondere Aufmerksamkeit der Ausgestaltung der Räume für die Stimmabgabe, sowie auf die Versorgung der Wahlkommission mit Fernmelde- und Transportmitteln. Den Vollzugskomitees der Gebietsowjets wurde empfohlen, den Bezirkswahlkommissionen in ihrer Arbeit zur Anfertigung von Wahlzetteln und der anderen Dokumentation Hilfe zu leisten.

In Anbetracht dessen, daß die bevorstehenden Wahlen in dem Obersten Sowjet der UdSSR im Sommer, unter den Verhältnissen der Fünfte-Arbeitswoche mit zwei Ruhejagen stattfinden werden, machte die Kommission den Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets und der Wahlkommissionen den Vorschlag, die nötigen Maßnahmen für die Gewährleistung der Teilnahme der Wähler an den Wahlen, die sich am Wahltag in Massenerhebungsorten befinden werden.

Es wurden auch Maßnahmen zur Sicherung der Teilnahme an den Wahlen derjenigen Wähler erörtert, die sich am Tag der Wahlen im Bestand verschiedener wissenschaftlicher Expeditionen, geologischer und Schürfunggruppen sowie auf Schiffen der Fischfang- und Binnenflotte befinden werden. Die Aufmerksamkeit der Ministerien und Behörden der Republik wurde auf die Notwendigkeit gelenkt, ständige Verbindung mit den Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets der Werkstätten- und Schürfunggruppen, Expeditionen, hydrometeorologischen Stationen, Umtriebsweiden, Holzschläge, die sich in schwer zugänglichen und weit entlegenen Gebieten befinden, mit Wahlkommissionen aufzunehmen.

In der Sitzung der Wahlkommission wurden Fragen der Versorgung der Wähler mit Auswahlunterlagen, Materialien, Fernmeldemittel, Schreibutensilien besprochen. Mit Mitteilungen traten der Minister für Handel S. S. Dshijebajew, der Vorsitzende des Vorstandes Kasachstan Republikverband der Konsum-

nossenschaften B. I. Iljajew und der Minister für Fernstudien A. A. Jilbajew auf. Über die Gründung der Wahlreviere und die Bestätigung der Revierwahlkommissionen sowie über die Aufstellung der Wählerlisten sprach in der Sitzung die Sekretärin des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR B. R. Ramasjanowa. Auf dem Territorium der Republik sind 9321 Wahlreviere gegründet. Die Vollzugskomitees der Rayon- und Stadtowjets der Werkstätten- und Schürfunggruppen haben Revierwahlkommissionen gegründet. Die Wählerlisten sind allerorts in einer in der „Bestimmung über die Wahlen in dem Obersten Sowjet der UdSSR“ festgelegten Frist aufgestellt und zum allgemeinen Bekanntwerden ausgestellt.

Die Kommission beriet über die Ergebnisse der Registrierung der Deputiertenkandidaten in dem Obersten Sowjet der UdSSR. Der Sekretär der Wahlkommission der Kasachischen SSR W. K. Sewrjukow teilte mit, daß die Deputiertenkandidaten in dem Obersten Sowjet der UdSSR in allen Wahlbezirken der Republik zur festgesetzten Frist und unter Wahrung der Forderungen der „Bestimmung über die Wahlen in dem Obersten Sowjet der UdSSR“ von den Bezirkswahlkommissionen registriert worden sind.

In allen Wahlbezirken wurden Kandidaten des Blocks der Kommunisten und Parteilosen registriert. 45 Prozent der registrierten Deputiertenkandidaten machen fortgeschrittene Arbeiter und Kolchosbauern aus, was über 7 Prozent mehr als während der vorigen Wahlen ist. Als Deputiertenkandidaten zum Obersten Sowjet wurden Schaffende der Industriebetriebe vieler Volkswirtschaftszweige — des Maschinenbaus, der Eisen- und der Buntmetallurgie, der Kohlen-, chemischen, Erdöl-, Leicht- und Nahrungsmittelindustrie — Bauleiter, Mitarbeiter des Eisenbahnverkehrs sowie fortgeschrittene Werkstätter der Landwirtschaft — Mechanisatoren, Melkerinnen, Schweinewärterinnen, Rüben-, Reis- und Baumwollzüchter — nominiert.

Unter den Deputiertenkandidaten gibt es Leiter der Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Wirtschaftsorgane, Schaffende der Wissenschaft, Kultur, Bildung, des Gesundheitswesens, Vertreter der Sportarmee. 31 Prozent der Deputiertenkandidaten in dem Obersten Sowjet der UdSSR sind Frauen, 26,8 Prozent — Parteiloze, 10,9 Prozent — Personen bis 30 Jahren, darunter viele Komсомонistinnen. Auf der Beratung wurde hervorgehoben, daß die Vorbereitung zu den Wahlen in dem Obersten Sowjet der UdSSR in der Republik in einer Atmosphäre des politischen und Arbeitseinsatzes verläuft. Die Werkstätten Kasachstans haben den Wellaufbruch des Zentralkomitees der KPdSU mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Leninische Arbeitswacht, der Wettbewerb für die gehobene Ehrung der Wahlen in dem Obersten Sowjet der UdSSR dauern in der Republik fort.

(KasTAG)

ALGERIEN ANERKENNT DIE DDR

ALGER. (TASS). „Aus dem Wunsche heraus, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern auch in Zukunft zu entwickeln, sind die Regierung der DDR und die Regierung der Demokratischen Volksrepublik Algerien übereingekommen, unverzüglich diplomatische Beziehungen herzustellen und in kürzester Frist Botschafter auszutauschen.“ heißt es in einem gemeinsamen Kommuniqué über den Algerien-Besuch des DDR-Außenministers Otto Winzer. Darin wird unterstrichen, daß die Verhandlungen zwischen dem algerischen Außenminister Abdelaziz Bouteflika und Außenminister Otto Winzer die Nützlichkeit einer Erweiterung und Festigung der zwischen beiden Ländern bestehenden Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichheit, der gegenseitigen Achtung und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen an Tag gebracht haben.

Die DDR und die Demokratische Volksrepublik Algerien verurteilen die Versuche des Imperialismus, durch gesteigerte Aggressivität die Bewegung der fortschrittlichen Kräfte zu hemmen, und sprachen

ihre Entschlossenheit aus, den konsequenten Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus, Neokolonialismus und Zionismus fortzusetzen.

Beide Seiten unterstützen den ant imperialistischen und nationalen Befreiungskampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, fordern den immer noch an der dem Kolonialjoch schmachenden Völkern Afrikas sofort Unabhängigkeit zu gewähren, und verurteilen die rassistischen Regimes in Südrhodesien und der Südafrikanischen Republik.

Sie brandmarken die imperialistische Politik der USA in Südostasien und die Ausdehnung der Aggressionsstrategien auf Kambodscha und bekräftigen die Meinung ihrer Regierungen, daß die Neutralität und Unabhängigkeit, die Souveränität und territoriale Integrität Kambodschas respektiert werden müssen. Algerien und die DDR erklären ihre rückhaltlose Unterstützung des heldenhaften Kampfes des vietnamesischen Volkes, fordern den sofortigen Abzug fremder Aggressionsstruppen von vietnamesischem, kambodschanischem und laotischem Territorium und unterstützen den einheitlichen Kampf der Völker Indochinas.

Die Deutsche Demokratische Republik und Demokratische Volksrepublik Algerien verurteilen die weitgehende militärische, ökonomische und politische Unterstützung, die die imperialistischen Staaten, besonders die USA, dem israelischen Aggressor erweisen. Beide Seiten sind der Ansicht, daß ein sofortiger und bedingungsloser Abzug der israelischen Truppen aus den besetzten arabischen Gebieten und die Anerkennung der unveräußerlichen Grundrechte des arabischen Palästina-Volkes die Vorbedingung eines gerechten und dauerhaften Friedens im Nahen Osten sind.

Bouteflika sprach die Meinung aus, daß die Anerkennung der Ost-West-Linie und der Grenze zwischen beiden deutschen Staaten sowie die Herstellung gleichberechtigter Beziehungen zwischen allen europäischen Staaten einen positiven Einfluß im Sinne der Erhaltung des Weltfriedens hätten. Bouteflika hat den Vorschlag angenommen, in die DDR zu einem offiziellen Besuch zu kommen, dessen Termin später vereinbart werden soll, heißt es in dem Kommuniqué abschließend.

Unsere Wochenendausgabe

Deputiertenkandidatin Galina Serikowa

• Von Adam WOTSCHEL
— Seite 2

Durch Wüste und Oasen

Reisebilder
• Von Dominik HOLLMANN
— Seite 3

Die zweite Entdeckung

Literarisches Porträt
• Von David WAGNER
— Seite 3

Die Datsche

Humoreske
• Von Artur HÖRMANN
— Seite 4

Sie arbeiten für das Jahr 1971

Der Sowchos „Wobchod“ ist im Zentrum des Rayons Ossakarowka gelegen, aber mit der Bestellung der Felder wird hier etwas später begonnen als in allen anderen Sowchos des Rayons. Der Grund dafür ist das Tiefland mit seinem spezifischen Mikroklima.

Jetzt sind die Feldarbeiten in vollem Gange. Führend ist wie auch sonst die fünfte Sowchosabteilung, die von dem Leninordenträger Friedrich Steine geleitet wird. Von Jahr zu Jahr erzielen die Getreidebauern der fünften Abteilung hohe Ernteerträge. Besonders gut war die Ernte im Jahre 1966, als von jedem der 5 000 Hektar Aushafläche 17,5 Zentner Getreide geerntet wurde.

Dank der gut durchdachten Agrotechnik des Ackerbaus steigt der Hektarertrag ständig. Sogar unter ungünstigen Witterungsverhältnissen erntet die Abteilung von Friedrich Steine nicht weniger als 9—10 Zentner Getreide je Hektar. Im vergangenen Jahr hat die fünfte Abteilung ihren Fünfjahr-

plan der Getreidelieferung an den Staat erfüllt und darüber hinaus 1 200 Tonnen Weizen und Gerste verkauft. Die Getreidebauern arbeiten jetzt für 1971 und sind bestrebt, nicht weniger als 12 Zentner Getreide von jedem der 5 000 Hektar Anbaufläche zu ernten.

Friedrich Steine verbringt jetzt seine ganze Arbeitszeit auf dem Felde. Obwohl er erfahrene Mechanisatoren, gewissenhafte Menschen leitet, möchte er doch selbst mit dabei sein.

Auf den Feldern der fünften Sowchosabteilung sind acht Säaggereate im Einsatz. Die Mechanisatoren erfüllen ihr Tagessoll zu 150—200 Prozent.

A. KUDRIJAWZEW

UNSER BILD: Der Abteilungsleiter Friedrich Steine (rechts) während einer kurzen Arbeitspause im Gespräch mit den Mechanisatoren Willi Miller und Boris Wachitow.

Foto des Autors

Würdige Kandidaten

Am 21. Mai fand in der Stadt Alexejewka ein Treffen der Wähler mit dem Deputiertenkandidaten in dem Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR, dem Ersten Sekretär des Zelinograd Gebietspartei-Komitees N. J. Krutschina und mit der Deputiertenkandidatin in dem Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR, der Schweißmeisterin des Sowchos „Andrejewski“, Rayon Schortandy, S. I. Eifeld statt.

Das Stadtkulturhaus „Jubilejn“ war festlich geschmückt. Über der Bühne — die Loge — geben wir am 14. Juni unsere Stimmen für die Kandidaten des Leninischen Blocks der Kommunisten und Parteilosen, die Genossen N. J. Krutschina und S. I. Eifeld, ab! Für die Bewohner von Alexejewka war dieser Tag ein wahrer Festtag.

Mit einer kurzen Ansprache eröffnete der Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees von Alexejewka, Genosse F. B. Walijew die Versammlung.

Ans Rednerpult trat der Chefingenieur des mechanischen Reparaturwerks „Komsomolski“, die Vertrauensperson A. W. Timoschin. Er sagte, daß das Kollektiv dieses Betriebes sich für die Deputiertenkandidaten für den Wahlkreis Nr. 671 von Alexejewka das Mitglied der Zentralen Revisionskommission der KPdSU, den Ersten Sekretär des Gebietspartei-Komitees N. J. Krutschina aufgestellt habe. Die Vertrauensperson machte die Vertreter der Wähler mit der Biographie von N. J. Krutschina bekannt und rief alle auf, am Wahltag ihre Stimmen für N. J. Krutschina abzugeben.

Danach trat die Vertrauensperson, der Oberzoo-techniker des Sowchos „Trudowoi“ I. P. Schirokoschtanow auf. „Mit Recht sagen die Sowjetmenschen: Der Staat — das sind wir! Unsere sozialistische Demokratie gewährleistet die wahre Volksmacht nicht nur in Worten, sondern in der Tat.“ Die Deputiertenkandidatin charakterisierend, sagte er: „Dank ihrer Arbeitsliebe, Hartnäckigkeit, ihrem hingebungsvollen Verhalten hat Kollektiv dieses Betriebes im Laufe von vier Jahren die besten Kennziffern in der Arbeit. Sie ist in ihre Sache wirklich verliebt, sorgt für die Mehrung des gesellschaftlichen Guts. Deshalb er-

freut sich Sophie Iwanowna großer Achtung im Kollektiv.“ Genosse Schirokoschtanow gab der tiefsten Überzeugung Ausdruck, daß S. I. Eifeld das hohe Vertrauen des Volkes, seine Interessen im obersten Staatsmachtkörper vertretend, rechtfertigen wird.

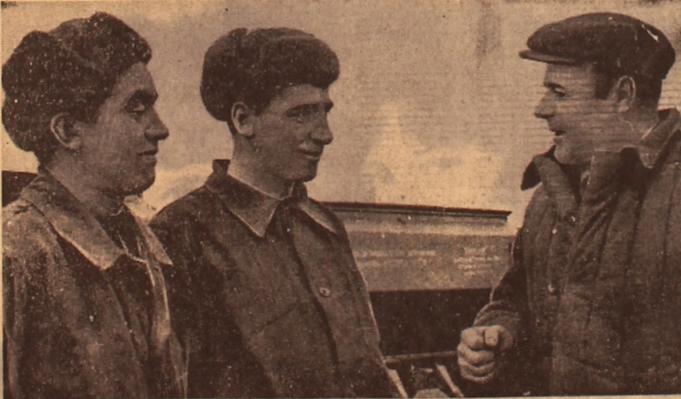
Der Schlosser der Grube „Kapitalina“ von Alexejewka, S. I. Eifeld äußerte sich lobend über die Tätigkeit der Deputiertenkandidaten N. J. Krutschina und S. I. Eifeld. Herzlich empfingen die Wähler Genossen S. I. Eifeld am Rednerpult. Voller Erregung dankte sie den Wählern zutiefst für das große Vertrauen. Sie versprach, alle ihre Kräfte und ihr Wissen der Sache der Entwicklung der Landwirtschaft und der Hebung des Wohlstands der Werktätigen zu widmen.

Wann wurde der Deputiertenkandidat N. J. Krutschina von den Wählern empfangen. Den Wählern für die Aufstellung seiner Kandidatur in dem obersten Sowjet der UdSSR dankend, beleuchtete N. J. Krutschina in seiner kurzen, aber eindrucksvollen Rede einige Fragen der Innen- und Außenpolitik des Sowjetstaats, erzählte wie die Werkstätten des Gebiets Lenins Vermächtnis ins Leben umsetzen.

Die Deputiertenkandidaten des Obersten Sowjets der UdSSR N. J. Krutschina und S. I. Eifeld erhielten eine Reihe von Aufträgen. Sie wurden z. B. gebeten, zur Organisation einer speziellen Bauorganisation beizutragen, in der Beschleunigung der Radioifizierung der Grube „Aktu“ in der Verbesserung der Versorgung des Rayonzentrums mit Wasser, in der Einrichtung der Dispatcherverbindung im Rayon, im Bau einer Schule mit 520 Plätzen im Dorf Keneu auf dem Territorium des Dahambul-Sowchos zu helfen.

Das Treffen mit den Deputiertenkandidaten N. J. Krutschina und S. I. Eifeld zeigte noch einmal, daß die Werkstätten unseres Landes den Wahlen in einer Einigkeit mit der Partei, mit ihrem Leninischen Zentralkomitee entgegengehen.

A. PUNK, Sonderkorrespondent des „Freundschaft“



Schritte der Aussaat

KOKTSCHETAW

In allen Rayons hat sich die massenhafte Weizen Aussaat entfalt. Trotz des launenhaften Frühjahrs haben sich die Landwirte zur Aussaat gut vorbereitet. Auf der ganzen Anbaufläche wurde rechtzeitig die Feuchtigkeit gedeckt, die Prüfungskommissionen haben die hochqualitative Reparatur der Technik hervor. Vor allen Dingen werden diejenigen Ländereien bestellt, die zu Samenzeit bestimmt sind. Im Rayon Tschaklowo wie auch in anderen Rayons haben die ländlichen Tausendkünstler die Sämaschinen SSS-9 mit Kultivatorenzinken versehen, um die Arbeitsproduktivität zu steigern, gleichzeitig zu säen und die Bodenbearbeitung vor der Saat zu verrichten.

17,5 Zentner Getreide von jedem der 19 000 Hektar Anbaufläche brachten die Bauern des Sowchos „Schalkarski“ im vergangenen Jahr ein. Auch in diesem Jahr wollen sie eine gute Ernte erzielen. Alle Brigaden der Wirtschaft haben die Aussaat organisiert begonnen. Auf den Feldern sind 54 Aggregate eingesetzt. Die ganze Fläche soll laut Arbeitsplan in 8—10 Tagen bestellt sein. Gearbeitet wird von früh bis spät.

AKTJUBINSK

Hier haben die Kolchos und Sowchos mit der Hirse Aussaat begonnen. Auf den zu Hirseanbau bestimmten Schlägen ließen die Mechanisatoren Unkraut aufgehen und vernichteten es. Im Rayon Chobidski nimmt diese Gruppenkultur über 20 000 Hektar ein. Hirse wird von 47 mechanisierten Arbeitsgruppen gesät, die einen speziellen agrotechnischen Lehrgang besucht haben. In vielen Wirtschaften wird angefeuchtet und durchwärmtes Samengetreide gesät. Solches Samengetreide geht besser und schneller auf.

Allerorts wird für den Anbau der rayonierten Sortenhirse „Sarowskaja-853“ das Arbeitsgruppen-

ALMA-ATA

Der Gemüse- und Milchsohwosch „Leninski“, Rayon Kaskelen, hat mit der Mais Aussaat begonnen. Hier wird die Sorte „Usbekskaja subwidnaja“ gesät. Der Samen stammt aus dem Kolchos „Politolde“, Gebiet Tschimkent — aus der Heimat der Rekordrenten von Mais. Der Sowchos „Leninski“ säte diese Sorte zum erstenmal vor einigen Jahren in der Gebirgsregion und erntete über 570—580 Zentner Grünmasse vom Hektar — um 200 Zentner mehr als von der rayonierten Sorte „WIR-55“. Der „Gast“ übertrifft die anderen Sorten auch in der Zahl der Kolben und im Blättergewicht.

(KasTAG)

Erklärung des Außenministeriums der DRV

HANOI. (TASS). Ein Vertreter des Außenministeriums der DRV charakterisierte die Erweiterung der Aggressionsstrategien der amerikanischen und Saigoner Truppen in Laos als einen neuen gefährlichen Schritt bei der Eskalation des Krieges in Indochina. Er gab eine Erklärung dazu ab, daß der Verteidigungsminister der USA Laird die Verletzung der Grenzen von Laos durch amerikanische Truppen gegeben hat. Derartige Handlungen der USA und ihrer Helfershelfer, sind eine zynische Verletzung der Souveränität, der Unabhängigkeit, des Friedens und der Neutralität des Königreichs Laos, eine grobe Verletzung der Genfer Laos-Abkommen von 1962, eine schwere Gefahr für den Frieden in Südostasien und in der ganzen Welt.

PETROPAWLOWSK

In Nordkasachstan erschwert das launehafte Wetter die Feldarbeiten. Dennoch setzen die Getreidebauern der Gebietsverwaltung alles daran, um die Samen rechtzeitig in den Boden zu betten. Nach sorgfältiger Feuchtigkeitsschutz begann man hier mit der massenhaften Aussaat der Halmschilke. Voran ist die erste Abteilung. Die Traktoristen Nikolai Tschesnokow, Joseph Sautner, Selbek Rajew und die Sär Friedrich Beck, Viktor Kupzow, Otto Beck, Valentin Sautner, Alexander Poppytschenko und Michail Kildjanow haben bereits über tausend Hektar Weizen gesät.

Man trägt auch gleichrichtig Sorgen um die Mais Aussaat. Den Maisfeldern wurden 3 800 Tonnen Stalldüngung zugeführt. Dabei haben sich Joseph Beck, Nikolaus Haas, Michail Netchurchin und Iwan Lewschukin ausgezeichnet.

Unter den Mechanisatoren hat sich der sozialistische Wettbewerb entfalt.

N. IGOSCHEW

Deputiertenkandidatin — Galina Serikowa



SIE möchten Galina Serikowa sprechen? Fragte mich der stellvertretende Direktor des Dshambul Superphosphatwerkes Michail Tschumakow.

„Ja.“

„Dann müssen Sie 35 Meter hoch steigen. Sie ist Apparatewart der Turmabteilung, ihr Arbeitsplatz ist dort“, er zeigte mit der Hand hinauf, wo der Turm des Werks zu sehen war. „Wissen Sie“, fuhr Michail Tschumakow fort, „Serikowa ist eine tüchtige Frau. Nicht umsonst haben die Arbeiter des Werks sie als Deputiertenkandidatin in den Nationalratswahlen des Obersten Sowjets der UdSSR für den 137. Wahlkreis aufgestellt. Schon über 11 Jahre ist Galina Anatoljewna Serikowa hier in ihrem Beruf tätig. Und wie sie arbeitet! Im Jahre 1965 wurde sie für die systematische Überbietung des Produktionsplans mit dem Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ gewürdigt. Ihr Name steht im Ehrenbuch des Werks. Sie wurde mit Ehren- und Belobigungskunden des Stadt- und des Gebietsovjetkomitees ausgezeichnet. Galina gelang es als erster in unserem Werk, Melange einzufahren. Dieser wertvolle Rohstoff, ein Gemisch aus Salpeter und Schwefelsäure, ist für die Produktion von Mineraldüngern sehr notwendig. Dadurch spart das Werk Zehntausende Rubel im Jahr ein.“

Wir befinden uns jetzt auf einer schwindelerregenden Höhe, neben uns sind riesige Zisternen mit Fertigproduktion, verwickelte Glasröhre verschiedener Größe. Es ist heiß. Eine hübsche Frau von mittlerem Wuchs tritt uns entgegen. Das ist Galina Serikowa. Sie sieht energiegelicht aus. Ihre Bewegungen sind rasch. Jede ihrer Erklärungen ist fachmännisch, sachlich.

DDR-Friedensanhänger-Medaille überreicht

LENINGRAD. (TASS). Die „Deutsche Medaille des Friedens“ — eine Auszeichnung für große Verdienste im Kampf gegen die Kriegsfahr — ist im DDR-Geneseralkonsulat in Leningrad dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Stadtvollzugeskomitees Anna Bokjowa, Stellvertreter des Vorsitzenden des sowjetischen Friedenskomitees, überreicht worden.

Als „höchste Pflicht eines jeden ehrlichen Menschen“ bezeichnete Anna Bokjowa den Kampf für den Frieden. Sie erklärte, daß sie alle ihre Kräfte für den Triumph des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit auf der Erde einsetzen wird.

Am Festakt nahmen die Aktivisten der Friedensbewegung aus der DDR und der BRD teil, die mit einem Gemeinschaftszug in Leningrad eingetroffen sind.

BLICK IN DIE VERGANGENHEIT

Ich bin schon über 80 Jahre alt, kann mich an manches aus dem vorigen Jahrhundert erinnern, habe einiges satt erlebt und bin Augenzeuge aller Ereignisse der Epoche des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande. Es freut mich wie auch alle Menschen der älteren Generation, daß unsere Jugend in einer so schönen Zeit lebt, die mit der früheren gar nicht zu vergleichen ist.

Manchmal sind wir mit den Jugendlichen unzufrieden, weil sie das jetzige Leben nicht ernst genug nehmen und alle die Möglichkeiten für Lernen, Arbeit und Freizeitgestaltung, die ihnen jetzt geboten werden, nicht gehörig zu schätzen wissen. Die Ursache dafür liegt meines Erachtens darin, daß sie das einstmalige Leben der

DAS beste Zimmer der Landwirtschaflichen Hochschule wurde zum Agitationspunkt eingerichtet. Das Aufklärungslokal ist hübsch ausgestattet. Hier hängen der Arbeitsplan, die Wählerlisten der Dienststellen der Agitatoren. Auf den Tischen sind immer frische Zeitungen, Zeitschriften. Hier gibt es auch eine Ecke des Agitators. Es erschien die erste Nummer der Wandzeitung „Stimme des Wählers“. Durch ihre Ausrichtung und den reichen Inhalt zieht sie die Aufmerksamkeit der Wähler auf sich. Die Wandzeitung wird mit dem Leitartikel „Die Sowjets als Organe der Volksmacht“ eröffnet. Hier kommen diejenigen zu Wort, die in diesem Jahr zum erstmaligen wählen.

Der Leiter des Aufklärungslokals V. P. Besborodow achtet streng darauf, daß jeder Punkt der Maßnahmen, die im Arbeitsplan des

Zentren der Politmassenarbeit

Agitationspunkts vorgemerkt sind, erfüllt wird. Der Erste Sekretär des Gebietstakomkomitees S. Chabibulow sprach zum Beispiel zu den Wählern über den XII. Kommunistenkongreß der Republik. Der Oberlehrer W. A. Woljski sprach zum Thema: „Rechte und Pflichten der Bürger der UdSSR“, und die Gehilfin des Staatsanwalts der Stadt M. S. Balgabajewa organisierte einen Frage-und-Antwort-Abend. Für die Studenten-Wähler des größten Wahlbezirks in Zelinograd sollen noch viele interessante Vorträge und Ausreden organisiert werden. Das sind die Vorträge des Oberlehrers W. A. Manasow über die internationale Lage, des Oberlehrers W. M. Ageljew über Wissenschaft und Religi-

on, Aussprachen über die Arbeitsgesetzgebung, Treffen mit den Deputierten des Stadtsowjets und mit Bearbeiter der Produktion.

Gekannt leitet B. A. Kolobow das Agitatorkollektiv der Fakultät für Elektrifizierung der Landwirtschaft und K. S. Sarskij — das Agitatorkollektiv der Lehrstühle für Gesellschaftswissenschaften. Die Revierkommission hat unter der Leitung von P. I. Panin eine große organisatorische Arbeit in der Aufstellung von Wählerlisten geleistet. Das ist, wie bereits erwähnt, die größte Wahlrevier der Stadt. Gut ist die Arbeit auch in einer ganzen Reihe anderer Agitationspunkte organisiert.

Im Stadtparteikomitee erzählte ein unserm Korrespondenten, daß

Klubrat beim Kulturhaus „Jubilejny“ hat einen Erholungabend für die Wähler „Goluboj ogonjok“ — veranstaltet. Da fand ein interessantes Gespräch über das Wahlsystem in unserem Lande statt. Gelesen waren die Nummern der Latenkunst gewählt. Die neue Form rief bei den Wählern großes Interesse hervor. Der Klubrat hat beschlossen, ihrer Bitte Folge zu leisten und auch weiterhin solche Maßnahmen zu veranstalten.

Die Erfahrung des Wählerklubs beim Palast der Eisenbahner in der patriotischen und Militärischen Erziehung der Jugend verdient ebenfalls Aufmerksamkeit. Hier wurden Treffen der jungen Wähler mit den Teilnehmern des Großen Vaterländischen Kriegs — den Veteranen der 310. Schutzdivision — organisiert.

W. SPRENGER
Zelinograd

Gesellschaftliche Konsumtionsfonds steigen

Das Problem der Assignationen für soziale Bedürfnisse gehört nach wie vor zu den aktuellsten, da es die Interessen der breitesten Massen berührt, die verschiedensten Berufen und Gesellschaftskreisen angehören.

Wir in hier gewisse Gesetzmäßigkeiten, wenn in den einen Fällen diese Bereitstellungen alljährlich zunehmen, in anderen Fällen gleichbleiben oder sogar zurückgehen, obwohl das Nationaleinkommen des Landes ständig wächst. Die Menschen neigen zu der Meinung, daß alles vom sozialen System abhängt, und sie haben auch recht.

Ich erinnere mich z. B. an kein einziges Nachkriegsjahr, in dem in der UdSSR die Bereitstellungen für soziale und kulturelle Bedürfnisse der Bevölkerung nicht erhöht worden wären.

In jeder Rechenschaftsmitteilung der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR über die Ergebnisse der ökonomischen und kulturellen Entwicklung figuriert stets der Punkt „Auszahlungen und Vergünstigungen für die Bevölkerung aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds“, der die Dynamik der Ausgaben für die Befriedigung der kulturellen und sozialen Bedürfnisse des Volkes anzeigt.

Im Vorjahr betragen diese Ausgaben 59 Milliarden Rubel, was gegenüber 1968 eine Steigerung von 7 Prozent darstellt.

Im letzten Jahr des Planjahrfrühts, sollten diese Ausgaben auf 60 Milliarden Rubel gesteigert werden. Das ist ungefähr um 40 Prozent mehr als im Jahre 1965. Wieviel jedoch wird sich die Summe der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds bis Ende 1970, entsprechend den von der Dezemberabteilung des Obersten Sowjets der UdSSR be-

gesellschaftlichen Fonds für die Rentenauszahlung werden sich 1970 auf mehr als 16 Milliarden Rubel gegenüber 10,6 Milliarden Rubel im Jahre 1965 belaufen.

Bedeutende Summen werden für das Gesundheitswesen und die Organisation der Erholung für die Werktätigen und ihre Familienmitglieder verausgabt. Die Bereitstellungen für die ärztliche Betreuung der Bevölkerung, die ausnahmslos allen Bürgern unentgeltlich gewährt wird, nehmen alljährlich zu. 1970 sind allein aus dem Staatshaushalt 9,2 Milliarden Rubel für Gesundheitswesen und Körperkultur gegenüber 6,7 Milliarden Rubel im Jahre 1965 ausgeworfen.

Außer der unentgeltlichen ärztlichen Betreuung besteht für die Werktätigen auch das System der Auszahlungen bei zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit.

Die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der UdSSR nimmt alljährlich bei Fehlen einer Arbeitslosigkeit zu. Auch das Ausmaß der individuellen Entlohnung, erhöht sich. Vor zwei Jahren wurde das Minimalausmaß des alljährlich bezahlten Urlaubs um drei Tage hinausgesetzt. Als Ergebnis der einzelnen Faktoren liegen die Ausgaben aus den gesellschaftlichen Fonds für die Bezahlung der Urlaube.

Große Summen werden aus den gesellschaftlichen Fonds für den Unterhalt des Wohnfonds bereitgestellt. Die im Lande bestehende Miets (die niedrigste in der Welt) reicht nicht aus, um alle mit dem Wohnbetrieb zusammenhängenden Ausgaben zu decken, und daher werden aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds Dotationen bereitgestellt.

Das Programm der KpdsU sieht eine solche Steigerung der gesellschaftlichen Produktion und des Nationaleinkommens der UdSSR vor, die in absehbarer Zukunft eine Ausweitung der den Werktätigen unentgeltlich zur Verfügung gestellten Güter und Vergünstigungen gestalten. Die persönlichen Bedürfnisse der Menschen werden auf Kosten der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds in immer größerem Maße befriedigt werden.

Mark MAXIMOW
(APN)

Volkskontrollleur Otto Wiese

„Jetzt ist es schon ganz anders“, sagte Nikolai Selivanenko, als er durch den Hof der Maschinen-Traktorenwerkstatt des Kolchos ging. Er schaute in alle Ecken — überall war Ordnung. Otto Wiese, der Leiter des Lagers für Ersatzteile, war sichtlich zufrieden. Die Ordnung im Werkstattgebäude war nicht ohne ihn, den Volkskontrollleur, geschafft worden.

Die Angelegenheiten der Gruppe der Volkskontrollleur bringen diese zwei Menschen oft zusammen: den Vorsitzenden der Volkskontrollleur — Chefzooelektriker des Kolchos Nikolai Gerassimowitsch Selivanenko und das Mitglied der Gruppe — Otto Wiese. Mal muß das, mal das andere erledigt oder einfach beraten werden. Otto übernimmt immer gerne einen beliebigen Auftrag. Er ist eben ein solcher Mensch — er kann nicht mit der Erfüllung seiner Arbeitspflichten leben. Die Sorgen und Taten der Volkskontrollleurgruppe sind seine Sorgen. Damit hat er doch wohl die Achtung im Kollektiv der Werkstatt und der Dorfgenossen erworben. Über ihn sagt man: Er ist gerecht, streng, wirtschaftlich, wirtschaftlich... In diesen Begriff legt Otto Wiese nicht nur die Fähigkeit, Ersatzteile beizuschaffen, irgend etwas für den Notfall aufzubehalten, sondern auch die Fähigkeit, die Kolchosrubel zu sparen. Wieviel Kolchosrubel wären schon nutzlos vergeudet worden, wenn sich der Volkskontrollleur nicht rechtzeitig eingemischt hätte.

Im Krupskaja-Kolchos ist auch schon eine Ordnung eingeführt, daß der Lagerleiter außer Zufuhr und Auslieferung von Ersatzteilen auch direkte Beziehungen zu der in die Wirtschaft neu einfließenden Technik haben muß. Einmal brachte man zwei neue Grasschneidemaschinen. Otto besah sie sofort genau und sagte: „Die Wirtschaft braucht sie nicht.“ Man schickte sie zurück und ersparte der Wirtschaft das Geld.

Einmal lief eine Forderung von einem Traktor für einen neuen Motor der Marke „MTS-5“ ein. Er wurde ihm bewilligt. Doch bevor der Motor auf den Traktor montiert wurde, besichtigte man den alten Motor. Es erwies sich, daß der noch dienen kann, nur repariert werden muß. Man ließ den Traktoristen den alten Motor reparieren und wieder auf den Traktor einmontieren.

Es ist wohl kaum möglich aufzuzählen, wieviel Mittel der Volkskontrollleur Otto Wiese eingespart hat. Allein an jedem Kettentraktor der Raupentraktoren „T-38“ werden jetzt durch Restaurierung 12-15 Rubel eingespart. Vor kurzer Zeit noch warf man sie einfach zum Altmetall. Wieviel Geld wird durch Restaurierung der Wellen eingespart? Somit hier — Kopeken, dort Rubel, manchmal ganze Hunderte. Insgesamt ergibt das für die Wirtschaft Tausende Rubel.

Otto hat kein geringes Verdienst im sparsamen Verbrauch der Ersatzteile, Materialien, dem Ingangbringenden der Restaurierung der alten Werkzeuge und Baugruppen, obwohl er es vermeint. Er meint, das Verdienst gehöre da dem Leiter der Werkhalle E. Harko und dem Chefingenieur W. J. Tentnik.

Der Vorsitzende der Gruppe der Volkskontrollleur N. G. Selivanenko kommt oft in die Werkstatt. Auch heute ist er gekommen, um nachzusehen, was getan worden ist, und um zu sagen, was noch zu tun bevorsteht.

„Versteht du, Otto, jetzt müssen wir noch...“ spricht Selivanenko halblaut.

Otto nickt alles so ist es sicher. Und denkt schon darüber nach, womit die ihm aufgetragene Arbeit anfangen, wie sie besser erfüllen.

Der Vorsitzende der Gruppe und alle anderen zweifeln nicht an ihm. Er wird alle Aufträge erfüllen.

A. ALEMESSOW
Rayon Taldy-Kurgan



halten werden. Jeder Bauer, der ein Schulkind besaß, mußte jährlich 10 Rubel zum Unterhalt der Schule und 20 Rubel für Lernen zahlen. Die Zarenregierung bewilligte keinerlei Mittel weder für das Schulwesen noch für den Gesundheitschutz. Auf zwei Dutzend Dörfer gab es nur einen einzigen Arzt, der nicht im Lande war, alle Krankheiten zu behandeln. Mit dem Postverkehr war es ebenfalls schlecht. Da die nächste Poststelle 60 Kilometer entfernt war, erhielten die Dorfbewohner die Briefe und Zeitungen mit großer Verspätung. Die Sozialistische Oktoberrevolution machte Schluß mit der alten Ordnung, die noch geliebten Landschulden wurden abgeschrieben, wir begannen frei zu atmen, die Wirtschaft erlachte allmählich, das Leben wurde besser.

Dann kamen die Kollektivwirtschaften mit ihren modernen Landmaschinen. Sie gaben den Bauern die Möglichkeit, anstatt der einst-



maligen ärmlichen Ernterträge bis 20 Zentner Getreide pro Hektar einzubringen. Die Mehrzahl wurde rentabel, das Leben wohlhabender.

Gegenwärtig schenkt man große Aufmerksamkeit der Erziehung der Jugend an den Arbeits- und Kampftätigkeiten der älteren Generation. Das ist auch sehr richtig. Man sollte das nur noch eifriger tun. Unsere Jugend sollte nicht nur von der Entscheidung der Großstädte wissen, sondern auch unbedingt die ihres eigenen Dorfes und seinen genauen Werdgang kennen. Sie sollen konkret wissen, wie die Einwohner ihres Dorfes einst leben und um welchen Preis sie zu dem heutigen Wohlstand kamen. Dann werden sie auch das Heute besser zu schätzen wissen, sie werden mit allem Staatsgut sparsam umgehen, es besser nutzen und für seine Mehrung sorgen.

Aron PRIES
Gebiet Orenburg

Dem deutschen Jugendensemble „Edelweiß“ vom Aktivistischer Gebiet-kulturhaus, über welches in der „Freundschaft“ Nr. 38 im Artikel „Schenkt ihnen doch ein Lied“ ausführlich gesprochen wurde, hat man jetzt auf dem Stadtfest der Latenkünstler drei Diplome verliehen. Preisgärtner wurden die Duettängerinnen, Schwestern Regina Grad, Studentin in 2. Studienjahr der Medizinischen Hochschule, und Rosa Grad, Studentin der Pädagogischen Hochschule, auch im zweiten Studienjahr. Die Schwestern hatten bei der Jugend der Stadt besonders mit ihren Liedern: „Treue der Liebe“ und „Zwei, die sich lieben“ viel Erfolg.

Dem künstlerischen Leiter des Ensembles Herbert Leicht, der als Oberingenieur für Technologie im Werk „Aktjubröntgen“ tätig ist, wurde auch ein Diplom zugesprochen. Er wurde auch mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit zu Ehren des 100. Geburtstag W. I. Lenins“ ausgezeichnet.

UNSERE BILDER: (oben) Leiter des Ensembles Herbert Leicht, (links) die Schwestern Regina und Rosa Grad auf der Bühne.
Foto: D. Neurirt

Durch Wüste und Gasen

6. Taschkent

Eine berühmte Stadt. Nicht nur wegen des hohen Alters und ihrer tragisch-abenteuerlichen Geschichte (wogen ihrer Einwohnerzahl über eine Million), der vielen Großbetriebe und mancher Sehenswürdigkeiten. In das Bewusstsein der sowjetischen Menschengeneration ging sie zunächst als brotfeindliche Stadt im großen Hungerjahr 1921 (dann hier viele ein Stück Brot und entkommen so dem grausamen Schicksal. Auch heute noch erweckt der Name Taschkent die Vorstellung einer Stadt des Überflusses an vielen Nahrungsmitteln: Erbsen, Trauben, Baumweile, Tatsächlich im Ural, in Nordkasachstan und Sibirien, im rauhen Norden und in Fernost kann man heute Produkte aus Mittelasien antreffen: Arbusen, Tomaten, Melonen, Äpfel, Birnen, Quitten, Granatäpfel, Orangen, Aprikosen — alles, was die mittelasiatischen Republiken reich sind. Woher? Aus Taschkent — heißt es. In gewissen Sinne hat man recht. Alles, was aus diesen Republiken nordwärts transportiert wird, muß notwendigerweise durch Taschkent gehen, kann nicht an ihm vorbeikommen.

Und deshalb traf uns vor einigen Jahren so weh und hart die tragische Nachricht von dem unheilvollen Erdbeben, das diese alte schöne reiche Stadt heimgesucht hatte. Es schien uns fast, wie ein Unglück, das einen jeden von uns persönlich getroffen hätte. Und diese furchtbare Katastrophe brachte uns die Stadt noch näher, machte sie uns lieber, wertvoller, schärft unser Gefühl für ihr. Sie wurde im ganzen Lande — ja, in der ganzen Welt — so populär wie selten eine Stadt.

Und darum wieder entstand jene Hochflut von Hilfsaktionen, wie sie nur in einem Lande der brüderlichen Solidarität und Einheit der Meinung aufkommen kann. Kein Winkel des Landes blieb unbeteiligt. Züge mit Baustoffen und Bauleuten rollten von allen Gegenden, wie von einer eigenartigen Zentralpforte, gebildet, der schwer betroffenen Stadt zu. Alle Stationen gaben „grün“. Billig! Schnell! Es presst! Menschen in Not. Viele Menschen! Unsere Sowjetmensch! Und „unser Taschkent“ sagen jetzt viele in der Ukraine, im Ural, in Sibirien, im Kaukasus, weil sie ihren Teil dazu beigetragen, Taschkent wieder zum Leben erweckt haben. Für die Taschkenter aber ist es eine Selbstverständlichkeit geworden, wenn sie den Neuling erklären: Das hier ist Leningrad, nicht wahr, prachvoll, schmucke Bauten? Ich wohne in Moskau, das sind diese Straßen. Fahren wir zwei Haltestellen weiter: Kiev oder Ukraine, wie sie wollen; ein weitgestreckter Flügel formähnlicher, wie aus dem El geprellter Wolken, die einen anzuschauen scheinen.

(Fortsetzung, Anfang siehe „Freundschaft“ Nr. 27, 32)

Domink HOLLMANN

(Reisebilder)

Das Hauptgebäude des Bahnhofs ist noch im Bau. Winkeltiere führen vom Bahnsteig daran vorbei. Da steht du plötzlich auf einem sehr belebten, bunten, lärmenden Platz. Kioske, Zettelausländer, Eis, Wasser, Cafe, Sitzbänke, Souvenirstände, Busse, PKW und der prickelnde Geruch von auf Kohlen gebratenem Fleisch-Schachlyk! Und — bitte schön — heißen Plow, zu jeder Tageszeit! All dieses farb- und lautreiche Gewimmel bildet aber, abgesehen von den stattlichen Gebäuden, nur den Rahmen des sich in die Länge ziehenden Platzes. Die größte Fläche — das sind Blumen, wunderbare herzerquickende Blumen. Rosen sind die schönsten, aber auch Anemone und Farfänger, reich und üppig wie ein Stück Paradies. Man möchte voller Begeisterung ausrufen: O, große Künstlerin Natur, die du so Edles erweist und den Menschen so reichlich darreichst! Und der Gedanke bricht sich Bahn: „Pflanzt Blumen, züchtet Blumen, Menschen! Denn Blumen lindern Leid und Schmerzen.“

Wo Blumen blühen, da weicht das Böse. Wer Blumen liebt und schenkt sie andern, dem schlägt ein warmes Menschenherz!

Eine Frau lädelt durch das Megaphon zu einer Exkursion per Bus durch die Stadt ein. Machen wir mit? Ein Busumfeld durch Taschkent? Warum nicht? Da steht auch schon der Bummelwagen, der steigt vor ein! — Das ist nun wie ein Broomwäldchen. In schnellem Tempo blinken die Käder, und es ist ein wahres Wunder, wie die in ihrer Fahrt verlebte Exkursanten so fertigtig, den Fremden so vieles mitzuteilen.

Das im allgemeinen großartige Panorama der Stadt mit den vielen Prachtbauten früherer Zeiten und den von Sauberkheit strahlenden neuen Häuserreihen weist noch hier und da Lücken auf. Seltener sind es Ruinen, die sich in ihrer unvollständigen Nacktheit dem Beobachter darbieten; öfter sind es von hohen Bretterzäunen umgebene Baustellen: Gruben, halberrichtete oder ihrer Vollendung nahe Gebäudeskizzen. Taschkent kann auf viele seiner Industriebetriebe, Denkmäler, wissenschaftliche und Kulturdenkmäler stolz sein. Das kunsthistorische Museum erfreut sich eines besonderen Ruhms. Es gehört mit zu den bedeutendsten Museen dieser Art, die im Register der UNESCO Aufnahme gefunden haben.

Setzen wir unsern Bummel per pedes fort? Meinestwegen. Zeit haben wir noch. Der Wetter ist wunderschön. Jetzt, wo die Sonne im Sinken ist, hat auch die Hitze nachgelassen. Die Parks sind großartig; schattig: Alleen, Blumenbeete, Kinderspielfläche. Ein imposantes Karl-Marx-Monument esselt den Blick der Passanten. Die Dämmerung

Schnürchen. Wo auch nur ein Glied in der Kette versagt, gerät alles durcheinander.

Bunt ist die Menge der wartenden Fahrgäste. Einen großen Prozentsatz bilden Leute vom Lande — die Männer in langen Tschabans (gesteppten Kitteln), mit einem Tuch umgürtet, Schaffelstiefel mit Gummischuhen; die Frauen in warmen Pflöschchen und meist weißen Kopftüchern, die breit auf den Rücken herabhängt. Man glaube nur nicht, es sei Spätherbst und rauhes Wetter. Die Sonne geht nicht mit ihren Strahlen. Viele suchen Schutz vor ihr unter dem breiten Vordach des Stationsgebäudes. Jene aber hocken gemütlich am Rande des Fahrgastpflöschens eifrig und schmeinen gar nicht von der Hitze benommen zu sein. Viel Jugend — Burschen und Mädchen — unverkennbar Studenten. Sie fahren für den Sonntag zu ihren Eltern ins Heimdorf oder machen Ausflüge. Unter den Mädchen gibt es noch manche, die die malriese Nationaltracht beibehalten. Ein buntes Kleid mit grünen oder roten Flammenzungen, ein dunkles Leibchen — eine Art Weste. Das schwarze glänzende Haar hängt in 20 und mehr dünne lange Zöpfe geflochten, frei über die Schultern. Die kokett sitzende Tubetjeka. Wirklich sehr nett.

Schon eine Stunde jagt der Bus mit hoher Geschwindigkeit zwischen Baumwollfeldern dahin. Der Weg ist weitläufig und ein Gasen nicht zu fürchten. Lange Reihen von Kirschenbäumen mit kugelförmigen Kronen zerteilen die Felder oder laufen den Weg entlang. Da fällt wie von ungefähr das Wort „Hungerlelle“. Ein siltiger Uebelkäse es auf. In leuchtend russischer Sprache erklärt er: „Ja, sie erstreckte sich einst bis hierher. Jetzt ist die Bezeichnung veraltet. Nachdem ein kluger Kopf es verstanden hatte, das Wasser des Syr-Daria dem Boden zuzuführen, ist die Gegend zur Quelle des Überflusses geworden.“ Tatsächlich sind die Felder von Wasserläufen durchfurcht. Wasser ist hier Trumpf. Wasser bedeutet Wohlstand, das Leben selbst. Und man weiß das Wasser zu schätzen. Dshetsay. Hohe Bäume unter ihnen duckt sich hier und da ein Haus. Ist das die ganze Siedlung? Doch bringt man durch eine Bredschine in den üppigen Baumwuchs ein, so sieht man wie lebend und erquickend zwei Häuserreihen, die allerdings auch fast im Grün untertauchen.

Einsam und zurückgezogen lebt hier ein namhafter sowjetdeutscher Schriftsteller. Auf der Gartenbank unter den toten Kirschenbäumen, die ihre kalten Äste klagend zum Himmel recken, führen wir stundenlange Gespräche. (Hart war hier der vorige Winter, viele Bäume hielten die ungewöhnlichen Fröste nicht aus). Wie uns dieser Meinungsunterschied nicht toll! Wieviel Probleme, so sieht man wie lebend und erquickend zwei Häuserreihen, die allerdings auch fast im Grün untertauchen.

Die Taschkenter Autobusstation, von wo wir diese Reise antreten, verdient besondere Erwähnung. Ein großer asphaltierter Platz, auf dem die Busse, fast einen geschlossenen Kreis bildend, manövrieren wie zur Schau aufgestellt sind. Eine deutliche Stimme meldet: „Nach Dshetsay Bus Nr. soundso. Einsteigepunkt 3.“ Passagiere, die nach Dshetsay fahren, begeben sich zu Punkt 3. Kaum ist das letzte Wort gesprochen, nicht sich ein Wagen aus dem Kreis, fährt heran. Die Fahrgäste stehen bereit. Fahrkartenkontrolle. In höchstens zwei Minuten haben alle Platz genommen. Es geht los. Und schon wird die nächste Station ansteigt. Und so den ganzen lieben langen Tag. Wie ein Automat. Wie eine gut geölte und abregulierte Maschine. Ja, Leute, das imponiert! Unwilkürlich denkt man: Wenn jeder auf seinem Posten seine Pflicht erfüllt, klappt alles, geht's nach Wunsch, wie am

Werken ist, so ist zum großen Teil der Umstand schuld, daß wir schwerlich leben. Inzwischen ist eine andere, sehr schöpferische Fachgespräche zu führen, einander zu befruchten, zu bereichern, zu kritisieren, unsere Werke im Freundeskreise zu besprechen.

Nicht minder erfreulich und erspriesslich war das Zusammenreffen mit der weitbekannteren Deutschlehrerin, die auf dem Gebiete des mütterlichen Deutschunterrichts nicht nur selbst Enormes leistet, sondern auch durch ihr Auftreten in der Praxis junge Kräfte anleitet. Ihre Energie in der Erstreitung ihrer Ziele verdient hohe Anerkennung. Durch die emotionsgeladene Mitteilung darüber, welche Hindernisse sie tagtäglich überwinden muß, entfaltete sie ein krauses Bild dessen, wie schwer es unser Deutschlehrer häufig noch haben. Einzig und allein deshalb, weil es noch Menschen in leitenden Stellungen gibt, die sich leicht machen wollen und daher nicht davon absehen, Regierungsanweisungen und Gesetze zu mißachten oder gar zu verletzen.

8. Sonntag ist Markttag

Basar ist das taratische Wort zur Bezeichnung des orientalischen Marktes, ein Wort, das im Russischen schon lange nicht mehr als Fremdwort empfunden wird und das auch wir Sowjetdeutschen wohlwollend in unseren Sprachgebrauch aufgenommen haben. Vielleicht ist das Marktbild in Iran oder der Türkei ein anderes als hier. Aber Sonntagsmarkt in Dshetsay ist sicher ein echter Basar. Ein beeindruckendes, unvergleichliches Bild. Zunächst die Ausmaße des Territoriums, die Breite und Länge des Marktplatzes. Man fühlt gleich beim Betreten schon lange nicht mehr als in der Länge ziehende Viereck ist voller Menschen, voller Früchte, voller Waren. Ein Gewimmel! Alles ist in Bewegung. Alles spricht, ruft, erzählt, feilscht, lacht, schmückt, spottet, witzelt, zankt. Bunt ist der Anblick, blühend der vielstimmige Lärm.

Mehrere Reihen und Straßen ziehen sich den Platz entlang. Am ruhigsten ist es wohl an der Markthalle — einer riesigen Bretter-scheune. Hinter den mit allerlei Gemüse und Obst beladenen Ladentischen stehen Männer und Frauen. Es sind jene, die auch an Nichtmarkttagen, wenn einen ringsum-eine gehängende Leere anodet, den wenigen Kauflustigen ihre Ware anbieten. Das ist sozusagen das Alltägliche. Gewohnt, etwas Abwechslung kann man auch in inner Schicksal Tag sehen. Aber wenden Sie Ihren Blick. Da haben die Geschäfte nicht nur von Dshetsay, sondern auch vieler umliegender Siedlungen ihre Waren ausgelegt. Das sieht so aus, als wären die Tische auf den Boden ausgebreitet. Auf allen seinen vier Seiten läufeln sich Konfektion und Schnittwaren, Spielzeug und Bänder, Watteämse und Kopftücher. Schwärme für alle Altersgruppen und Schicksalstage. Alles Erdeliche kann man hier sehen. In der Mitte steht stolz der Verkäufer und bietet seine Ware an. Ein Mädchen greift schüchtern nach einem leichten roten Mäntchen. Gleich ist der Verkäufer zur Stelle, lobt die Wahl der Kundin, läßt sie den Mantel

mit Schnee beladenen Ästen der Bäume zwischertzen Sperlinge... So beginnt diese Erzählung, die ebenfalls das Leben der damaligen Schuljugend zum Gegenstand hat. Die jungen Leute, von denen die Erzählung berichtet ist, haben sich allerdings schon bedeutend erwachsen an in dem „Verstorbene“. Geschildert wird hier ein Konflikt zwischen zwei Arbeitern, die durch die sozialen Erbschütterungen im Lande, Erzählung beendete er am 25. Mai 1924 und ging nach weniger als einem Monat an die Niederschrift eines 30-seitigen literarischen Textes. Auf den literarischen Wert der schriftstellerischen Versuche des vierzehnjährigen wollen wir hier nicht eingehen. Den Schicksal der ersten Erzählung schloste er aus seinem eigenen Leben. So erfahren wir nach einigen Jahrzehnten Einblicke in den schweren Kinderjahre von Ungerechtigkeiten des Stiefvaters. Daher auch der Titel „Der Verstorbene“. Von Interesse dürfte allerdings ein Dialog sein, den der Verfasser der Erzählung verkörpert, und sein Schicksal. Das Dichten ist eine brotlose Kunst“, sagte Viktor. „Und doch ist sie schön“, versetzte Will. „Man braucht sich nicht der Dichtkunst zu befleißigen, man hat nur Nutzen von ihr... Das Dichten über so nebenbei“. Also war er noch früher der Dichtkunst ergeben.

EHRFURCHTSVOLL nehmen wir an, es verlor ein Manuskript in die Hand. Zwei dicke Schülerhefte, von der Zeit verblüht. Das ist ein anderes Frühwerk des Dichters. Die erste Niederschrift ist am 26. Februar 1927 gemacht, die letzte am 10. Juni desselben Jahres. „Es war in den letzten Februar- oder ersten Märztagen. Der Himmel war wolkenfrei, die Sonne sendete ihre ersten Frühlingstrahlen herunter. Vor uns schürzte zur Mittagssonne geneigten Holzdächern der kleinen Stadt leckt die Sonne den Schnee... In den kahlen,

anprobieren. Er ruft die Umstehenden zum Zeugen an, daß der Mantel wirklich schön sei. Inzwischen ist eine andere, sehr schöpferische Fachgespräche zu führen, einander zu befruchten, zu bereichern, zu kritisieren, unsere Werke im Freundeskreise zu besprechen.

Nicht minder erfreulich und erspriesslich war das Zusammenreffen mit der weitbekannteren Deutschlehrerin, die auf dem Gebiete des mütterlichen Deutschunterrichts nicht nur selbst Enormes leistet, sondern auch durch ihr Auftreten in der Praxis junge Kräfte anleitet. Ihre Energie in der Erstreitung ihrer Ziele verdient hohe Anerkennung. Durch die emotionsgeladene Mitteilung darüber, welche Hindernisse sie tagtäglich überwinden muß, entfaltete sie ein krauses Bild dessen, wie schwer es unser Deutschlehrer häufig noch haben. Einzig und allein deshalb, weil es noch Menschen in leitenden Stellungen gibt, die sich leicht machen wollen und daher nicht davon absehen, Regierungsanweisungen und Gesetze zu mißachten oder gar zu verletzen.

8. Sonntag ist Markttag

Basar ist das taratische Wort zur Bezeichnung des orientalischen Marktes, ein Wort, das im Russischen schon lange nicht mehr als Fremdwort empfunden wird und das auch wir Sowjetdeutschen wohlwollend in unseren Sprachgebrauch aufgenommen haben. Vielleicht ist das Marktbild in Iran oder der Türkei ein anderes als hier. Aber Sonntagsmarkt in Dshetsay ist sicher ein echter Basar. Ein beeindruckendes, unvergleichliches Bild. Zunächst die Ausmaße des Territoriums, die Breite und Länge des Marktplatzes. Man fühlt gleich beim Betreten schon lange nicht mehr als in der Länge ziehende Viereck ist voller Menschen, voller Früchte, voller Waren. Ein Gewimmel! Alles ist in Bewegung. Alles spricht, ruft, erzählt, feilscht, lacht, schmückt, spottet, witzelt, zankt. Bunt ist der Anblick, blühend der vielstimmige Lärm.

Mehrere Reihen und Straßen ziehen sich den Platz entlang. Am ruhigsten ist es wohl an der Markthalle — einer riesigen Bretter-scheune. Hinter den mit allerlei Gemüse und Obst beladenen Ladentischen stehen Männer und Frauen. Es sind jene, die auch an Nichtmarkttagen, wenn einen ringsum-eine gehängende Leere anodet, den wenigen Kauflustigen ihre Ware anbieten. Das ist sozusagen das Alltägliche. Gewohnt, etwas Abwechslung kann man auch in inner Schicksal Tag sehen. Aber wenden Sie Ihren Blick. Da haben die Geschäfte nicht nur von Dshetsay, sondern auch vieler umliegender Siedlungen ihre Waren ausgelegt. Das sieht so aus, als wären die Tische auf den Boden ausgebreitet. Auf allen seinen vier Seiten läufeln sich Konfektion und Schnittwaren, Spielzeug und Bänder, Watteämse und Kopftücher. Schwärme für alle Altersgruppen und Schicksalstage. Alles Erdeliche kann man hier sehen. In der Mitte steht stolz der Verkäufer und bietet seine Ware an. Ein Mädchen greift schüchtern nach einem leichten roten Mäntchen. Gleich ist der Verkäufer zur Stelle, lobt die Wahl der Kundin, läßt sie den Mantel

mit Schnee beladenen Ästen der Bäume zwischertzen Sperlinge... So beginnt diese Erzählung, die ebenfalls das Leben der damaligen Schuljugend zum Gegenstand hat. Die jungen Leute, von denen die Erzählung berichtet ist, haben sich allerdings schon bedeutend erwachsen an in dem „Verstorbene“. Geschildert wird hier ein Konflikt zwischen zwei Arbeitern, die durch die sozialen Erbschütterungen im Lande, Erzählung beendete er am 25. Mai 1924 und ging nach weniger als einem Monat an die Niederschrift eines 30-seitigen literarischen Textes. Auf den literarischen Wert der schriftstellerischen Versuche des vierzehnjährigen wollen wir hier nicht eingehen. Den Schicksal der ersten Erzählung schloste er aus seinem eigenen Leben. So erfahren wir nach einigen Jahrzehnten Einblicke in den schweren Kinderjahre von Ungerechtigkeiten des Stiefvaters. Daher auch der Titel „Der Verstorbene“. Von Interesse dürfte allerdings ein Dialog sein, den der Verfasser der Erzählung verkörpert, und sein Schicksal. Das Dichten ist eine brotlose Kunst“, sagte Viktor. „Und doch ist sie schön“, versetzte Will. „Man braucht sich nicht der Dichtkunst zu befleißigen, man hat nur Nutzen von ihr... Das Dichten über so nebenbei“. Also war er noch früher der Dichtkunst ergeben.

anprobieren. Er ruft die Umstehenden zum Zeugen an, daß der Mantel wirklich schön sei. Inzwischen ist eine andere, sehr schöpferische Fachgespräche zu führen, einander zu befruchten, zu bereichern, zu kritisieren, unsere Werke im Freundeskreise zu besprechen.

Nicht minder erfreulich und erspriesslich war das Zusammenreffen mit der weitbekannteren Deutschlehrerin, die auf dem Gebiete des mütterlichen Deutschunterrichts nicht nur selbst Enormes leistet, sondern auch durch ihr Auftreten in der Praxis junge Kräfte anleitet. Ihre Energie in der Erstreitung ihrer Ziele verdient hohe Anerkennung. Durch die emotionsgeladene Mitteilung darüber, welche Hindernisse sie tagtäglich überwinden muß, entfaltete sie ein krauses Bild dessen, wie schwer es unser Deutschlehrer häufig noch haben. Einzig und allein deshalb, weil es noch Menschen in leitenden Stellungen gibt, die sich leicht machen wollen und daher nicht davon absehen, Regierungsanweisungen und Gesetze zu mißachten oder gar zu verletzen.

8. Sonntag ist Markttag

Basar ist das taratische Wort zur Bezeichnung des orientalischen Marktes, ein Wort, das im Russischen schon lange nicht mehr als Fremdwort empfunden wird und das auch wir Sowjetdeutschen wohlwollend in unseren Sprachgebrauch aufgenommen haben. Vielleicht ist das Marktbild in Iran oder der Türkei ein anderes als hier. Aber Sonntagsmarkt in Dshetsay ist sicher ein echter Basar. Ein beeindruckendes, unvergleichliches Bild. Zunächst die Ausmaße des Territoriums, die Breite und Länge des Marktplatzes. Man fühlt gleich beim Betreten schon lange nicht mehr als in der Länge ziehende Viereck ist voller Menschen, voller Früchte, voller Waren. Ein Gewimmel! Alles ist in Bewegung. Alles spricht, ruft, erzählt, feilscht, lacht, schmückt, spottet, witzelt, zankt. Bunt ist der Anblick, blühend der vielstimmige Lärm.

Mehrere Reihen und Straßen ziehen sich den Platz entlang. Am ruhigsten ist es wohl an der Markthalle — einer riesigen Bretter-scheune. Hinter den mit allerlei Gemüse und Obst beladenen Ladentischen stehen Männer und Frauen. Es sind jene, die auch an Nichtmarkttagen, wenn einen ringsum-eine gehängende Leere anodet, den wenigen Kauflustigen ihre Ware anbieten. Das ist sozusagen das Alltägliche. Gewohnt, etwas Abwechslung kann man auch in inner Schicksal Tag sehen. Aber wenden Sie Ihren Blick. Da haben die Geschäfte nicht nur von Dshetsay, sondern auch vieler umliegender Siedlungen ihre Waren ausgelegt. Das sieht so aus, als wären die Tische auf den Boden ausgebreitet. Auf allen seinen vier Seiten läufeln sich Konfektion und Schnittwaren, Spielzeug und Bänder, Watteämse und Kopftücher. Schwärme für alle Altersgruppen und Schicksalstage. Alles Erdeliche kann man hier sehen. In der Mitte steht stolz der Verkäufer und bietet seine Ware an. Ein Mädchen greift schüchtern nach einem leichten roten Mäntchen. Gleich ist der Verkäufer zur Stelle, lobt die Wahl der Kundin, läßt sie den Mantel

mit Schnee beladenen Ästen der Bäume zwischertzen Sperlinge... So beginnt diese Erzählung, die ebenfalls das Leben der damaligen Schuljugend zum Gegenstand hat. Die jungen Leute, von denen die Erzählung berichtet ist, haben sich allerdings schon bedeutend erwachsen an in dem „Verstorbene“. Geschildert wird hier ein Konflikt zwischen zwei Arbeitern, die durch die sozialen Erbschütterungen im Lande, Erzählung beendete er am 25. Mai 1924 und ging nach weniger als einem Monat an die Niederschrift eines 30-seitigen literarischen Textes. Auf den literarischen Wert der schriftstellerischen Versuche des vierzehnjährigen wollen wir hier nicht eingehen. Den Schicksal der ersten Erzählung schloste er aus seinem eigenen Leben. So erfahren wir nach einigen Jahrzehnten Einblicke in den schweren Kinderjahre von Ungerechtigkeiten des Stiefvaters. Daher auch der Titel „Der Verstorbene“. Von Interesse dürfte allerdings ein Dialog sein, den der Verfasser der Erzählung verkörpert, und sein Schicksal. Das Dichten ist eine brotlose Kunst“, sagte Viktor. „Und doch ist sie schön“, versetzte Will. „Man braucht sich nicht der Dichtkunst zu befleißigen, man hat nur Nutzen von ihr... Das Dichten über so nebenbei“. Also war er noch früher der Dichtkunst ergeben.

Oswald PLADERS

Das Notizbüchlein

Ich trag einat ins Notizbüchlein die Adressen meiner Freunde ein. Nicht vergessen wollte ich Name, Straße, Hausnummer. Drängte es mich, meine Freude zu teilen, oder auch meinen Kummer, konnte ich zu meinen Freunden eilen. KZ und Krieg strichen so viele Namen aus. Dünn und schmal wurde das Büchlein. Doch schloß wächst wieder an der Freunde Zahl. Nicht unterlasse ich, ihre Namen ins Büchlein einzutragen. Kein KZ, kein Krieg wird es je wagen, aus meinem Herzen die sich erinnernde Liebe auszuwaschen.

Robert WEBER

Röntgenologe

Die Zeit heilt alle Schmerzen. So sagt unsere Erfahrung. Wieviel Herzen habe ich durchleuchtet — kein einziges den Krater. Im schimmernden Licht des Kabinetts zieht mein Patient flink die Kleidung an und setzt das Lachen auf, als ob er mich verschern möchte: „Mein Herz ist ein Frühlinggrüner Planet, nicht wahr?“ Eben sah ich — den Krater der Kränkung und die verwelkten Blumen rundherum, das kalte Meer der Unfreundlichkeit und das untergegangene Segelschiff der Hoffnung, die tiefe Kluff der Grobheit und die zerbrochene Lebenslust... Die Zeit heilt alle Schmerzen. So sagt unsere Gleichgültigkeit.

Die zweite Entdeckung

Literarisches Porträt

I. Erster Pulsschlag

„Er sah vor sich die herrlichen Bilder des Lebens, die Schönheit der Zukunft und fühlte sich vom Geist der Titanen ergriffen.“ Johannes SCHAUFLEDER (Aus seinem Frühwerk, 1929)

IMMER kleiner wird die Zahl der Freunde des Dichters, die seine Hand noch gedrückt, den Glanz seiner Augen noch gesehen, mit ihm in Komsomolersammlungen oder Schriftstellerseminaren diskutiert haben. Er wäre unlängst sechzig geworden. Wäre er am 29. August 1969 unter den Lebenden gewesen, hätte man ihn allein dafür gefeiert, was er in seinen 26 Lebensjahren für die sowjetische Literatur zu leisten vermochte. Daß man diesen Gedanken tag übersehen hat, ist ein Versäumnis, das auf unzureichende Aufmerksamkeit gegenüber unserem literarischen Erbe überhaupt zurückzuführen ist.

Johannes Schaufleder hat man in der Nachkriegszeit mehrmals mit unvollständigen Notizen gewürdigt, auch einzelne seiner Gedichte erschienen hin und wieder in den Zeitungen. Seine ganze Schaffenszeit hat bisher niemand zu erfassen versucht. Wenn sich der Schreiber dieser Zeilen an einen solchen Versuch heranwagt, so nicht einzig aus dem Pflichtgefühl einem Jugendfreund und Arbeitskollegen gegenüber. Die innere Kontinuität der Entwicklung des Dichters nachweisen, zeigen, daß seine Dichtung nicht auf leerem Platz entstand und auch über Jahre hinaus in den heuligen Tag hinein- und nachklingt — das gehört zu seinem Anliegen. Ein vollständigeres Bild des Dichters aufzuzeichnen, gestattet dem Autor die Einblicke in verstreutes und bisher unbekanntes Quellenmaterial. Die vergilbten Blätter unveröffentlichter Manuskripte aus dem literarischen Nach-

David WAGNER

„Der Verstorbene“

„Eine Erzählung für jeden Knaben und jedes Mädchen der Volksschule.“ Von Johannes Schaufleder. 1924. 32 S. 1,20 M.

Der 26. März 1924 dürfte wohl der Geburtstag des Schriftstellers Schaufleder sein. An diesem Tag griff der vierzehnjährige zur Feder, um seine erste Erzählung niederzuschreiben. Die 30-seitigen literarischen Textes. Auf den literarischen Wert der schriftstellerischen Versuche des vierzehnjährigen wollen wir hier nicht eingehen. Den Schicksal der ersten Erzählung schloste er aus seinem eigenen Leben. So erfahren wir nach einigen Jahrzehnten Einblicke in den schweren Kinderjahre von Ungerechtigkeiten des Stiefvaters. Daher auch der Titel „Der Verstorbene“. Von Interesse dürfte allerdings ein Dialog sein, den der Verfasser der Erzählung verkörpert, und sein Schicksal. Das Dichten ist eine brotlose Kunst“, sagte Viktor. „Und doch ist sie schön“, versetzte Will. „Man braucht sich nicht der Dichtkunst zu befleißigen, man hat nur Nutzen von ihr... Das Dichten über so nebenbei“. Also war er noch früher der Dichtkunst ergeben.

Über die erste Periode gibt Viktor Klein Aufschluß: „Johannes Schaufleder begann sich schon als Schüler schriftstellerisch zu betätigen. Seine ersten dichterischen Versuche wurden in handgeschriebenen Schülerwörterbüchern und -zeitschriften veröffentlicht und erregten schon damals Aufsehen. Als Student des Pädagogikums druckte Schaufleder einige Gedichte und Erzählungen in der maschinenschriftlichen Studentenzeitschrift „Der Schulfremde“ ab.“

Wir sind in der Lage, diese Aussage des Zeitgenossen Schaufleders dokumentarisch zu belegen und zu präzisieren. Die „ersten dichterischen Versuche“ Schaufleders können wir bis auf den Tag genau feststellen, vor uns liegt ein Manuskript, geschrieben auf Blättern aus dem Klassenjournal, wohl eines Gymnasiums. Beiteilt ist es

ein Musikinstrument. Der ansehende Schriftsteller verleiht seiner „Geize“ einen viel breiteren Sinn. Für ihn ist sie das Sinnbild von etwas bedeutenderem, der Inbegriff von Kunst überhaupt, der Dichtkunst im besonderen. Der junge Schaufleder erkannte früh sein Lebensziel, sein Platz in der neuen Gesellschaft: Durch die Dichtkunst seiner Heimat zu neuem Geblühen verhelfen.

Allerdings war Schaufleders „Eugen“ (in und ohne Aufbrüchstrichen) noch ziemlich knabenhaft, halbwegsichtig. Das Schlechte und das Gute werden in der Erzählung überhaupt erörtert, wie auch die Liebe überhaupt und die Gerechtigkeit ebenfalls. Eine gründliche Erforschung des Lebens, des Sozialen von ihm auch noch nicht zu verlangen. Aber Ansätze einer Analyse in der neuen Gesellschaft sind in diesem Frühwerk nicht wenige.

Der Autor selbst betrachtete seinen „Eugen“ nicht als ein vollendetes Werk. Spätere Niederschriften, die bis in das Jahr 1929 hineinreichen, besagen, daß die Figuren dieser Erzählung, insbesondere die Zentralfigur, ihren Schöpfer nicht „loslassen“ hatten. Je länger er an „Eugen“ arbeitete, desto plastischer wurde seine Gestalt, desto tiefer waren seine Gefühle.

Den Schluß des Manuskripts bilden unvollendete Verse, was ebenfalls durch schließliche BB der Stoff den Autor immer mehr beschäftigte. Einzelne Zeilen lassen nur annähernd die Konturen dieses Gedichtes erkennen:

„Es kommt der Sommer fruchtbeladen Mit seiner Arbeit, seinem Fleiß... Der Herbst mit schiefergrauen Tagen, Mit Regen und mit rauhem Sturm...“ Die Schlußzeilen des Gedichtes sind dagegen mit fester Hand geschrieben: „Führt du das Schlagen meines Puls? Sturm, höre!“ Dieses herausfordernde „Sturm, höre!“ kündet die zugrunde liegende Schaufleders Schaffensweise an. (Fortsetzung folgt)

Mensch und Natur

Weltreise durch die Tierwelt

Kein Zaun und kein Gitter, nur ein Absperrgraben trennt den Besucher vom Revier der zottigen Wildrinder — ein Anblick, der ohne Aufwand an Phantasie um Jahrhunderte zurückversetzt.

Mit der Eintrittskarte zum Berliner Tierpark erwirbt man das Ticket für einen Streifzug durch die Entstehungsgeschichte des Tierlebens, vom Seestern bis zum wipfelbewohnenden Menschenaffen.

Alle großen Tiergärten benötigen ein, zwei Menschenalter, ehe sie ihren internationalen Ruf begründen. Der Berliner Tierpark legte diesen Entwicklungsweg binnen weniger Jahre zurück. Im Frühherbst 1955 war es, als die Berliner ihr traditionelles Pfingstspaziergange zum erstenmal in den Tierpark führte.

In verblüffend kurzer Zeit wurde das Tierparadies in Berlin-Friedrichsfelde zu einer Sehenswürdig-

keit ersten Ranges, zu einer weltweit anerkannten Forschungs- und Bildungsstätte. Nur wenige Zoologische Gärten dürfen sich rühmen, ähnlich hohe Besucherzahlen erreicht zu haben (25,5 Millionen verkaufte Eintrittskarten seit 1955, 2 bis 3 Millionen Besucher im Durchschnitt der vergangenen Jahre). Der Tierbestand weist nach der neuesten Zählung in Friedrichsfelde 4.856 Tiere in 886 Arten auf; darunter befinden sich solche Kostbar-

keiten wie das Breitmaul- und das asiatische Panzernashorn, das Przewalski-Urwildpferd, der Davidshirsch und die Saiga-Antelope, der Schusschneise, der Weiße Ohrlöwe und der nahezu ausgerottete China-Alligator.

Für das Wohlbefinden tierischer Pfleglinge gibt es ein untrügliches Kennzeichen: die gezielte Nachzucht. Gerade auf diesem Gebiet bescheinigte vor einiger Zeit eine führende Fachzeitschrift des amerikanischen Kontinents dem Berliner Tierpark auf der Grundlage einer statistischen Errechnung die Nummer Eins der Weltzucht.

Schauspiel handelnder Tiger bietet. Als Reinzuchtformen sind sie nebeneinander zu bewundern: der Sumatra- und der riesige, winterharte Mandchuriger, der Südschinese und der Bengaltiger; dazu der Leopard in seinen Unterarten aus Indien, China und Malaya, vom Kongo und vom Amur. Jungtiere aller Sorten bewohnen eine gemeinsame Kinderstube, in der es knurrt und faucht und poltert; die spielerischen Zweikämpfe nehmen kein Ende.

Einmalig für sich empfangen uns in der Tropenhalle, Morgenstunden der Abenddämmerung, das ist die rechte Zeit, um hier einzutreten. Ein paar vorsichtige Schritte unter dem Blätterdach der Palmen- und Bananenstauden, dann stillstehen, lauschen und in den Dschungel spähen! Bunte Blatthühner aus Afrika schreiten mit weißgespreizten Zehen über die Schwimmblätter von Wasserrosen auf einem Baumstumpf. In der Schamadrassel, unbeeindruckt von der Nähe des Menschen, zwischen Zuckerrohrstauden huscht die Dolchschlange umher; auf ihrer weißen Brust leuchtet ein blutroter Federkranz, der dem scheuen Vogel zu seinem Namen verhilft. Hoch über den Westgen des Besucher brütet die fast gänsegroße Kronenlaube, an einem kahlen Ast schaukeln kopflunter die fruchttragenden Fledermäuse haben im Brehmhaus mehrfach gezüchtet, und wie Glück hat, kann unter den Flughäuten eines Muttertieres das Junge hervorlugen sehen.

Ob sommerliche Hochsaison oder stiller Wintertag — eine Frage wird in vielen Sprachen immer wieder gestellt: „Bitte, wo geht der Weg zum Alfred-Brehm-Haus?“ Dieses imposante Mehrzweckgebäude mit einem umbauten Raum von 41.500 Kubikmeter und einer durchgehenden Länge von 110 m ist eines der größten Tierhäuser, das in Zoos errichtet wurde. Es beherbergt neben seiner einzigartigen Raubtiersammlung eine Freiflughalle für tropische Vögel und Flattertiere, in bepflanzen Vitrinen eine Auswahl farbenprächtiger Kolibris und Nektarvögel, ein schauwertelreiches Kriechtier- und Kriechfauna. Je nach Wetterlage und Jahreszeit findet man die Großkatzen in den Innen- oder den Außenboxen, in einer überdachten Felsenkluft oder auf einer weitläufigen Freianlage, wo sich im Sommer das seltene

Wie ist der Berliner Tierpark zu dem geworden, was er heute darstellt? Dafür sind verschiedene, gemeinsam wirkende Ursachen zu nennen: An erster Stelle sicherlich die tatkräftige Förderung naturwissenschaftlicher Belange durch Staat und Gesellschaft in der DDR; Immerhin sind hier in zwei Jahrzeh-



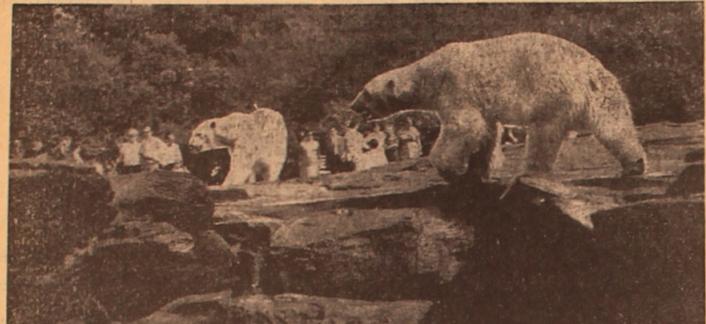
Einmaliger Züchterfolg in Europa: Moschusochsen — Mutter mit Kälbchen

ten nicht weniger als vier große Tiergärten — in Berlin, Erfurt, Rostock und Magdeburg — sowie eine stattliche Anzahl Heimatzoos neu entstanden. Unter diesen Verhältnissen fand das Kollektiv hervorragende Fachleute, das Prof. Dr. Heinrich Dath, der verdienstvolle Leiter der ersten Stunde, um sich scharf, sehr günstige Bedingungen vor. Und — die Berliner Schulen sich zu einem guten Teil ihren Tierpark selbst. Bereits vor der Eröffnung leisteten sie Tausende freiwillige Arbeitsstunden zur Umgestaltung des verwilderten Schloßparks, inzwischen ist das Wertkolon dieser Arbeitseinsätze auf insgesamt 3,8 Millionen Mark angewachsen. Ständig gehen dem Tierpark Geldspenden zu, darunter zum Teil recht namhafte Erbschaften; allein im verflochtenen Jahr „fischten“ Mitarbeiter des Tierparks

über 12.000 Mark aus dem Becken des großen Springbrunnens, samt und sonders von den Besuchern eingeworfene Münzen.

Überlassen wir das Schlüsselwort in Sachen Tierpark Herrn Professor Dath, der — aus der traditionsreichen Leipziger Zooschule kommend — längst zu einem der populärsten Berliner wurde: „Jede Stadt ist gut beraten, wenn sie in die Bauplanung auf weite Sicht — entsprechend ihren Möglichkeiten — die Anlage eines Tiergartens einbezieht. Ich würde sagen, daß zu einer modernen Stadt nicht nur das Schwimmbad und das Theater gehört, sondern auch ein geräumiger Park zur naturgerechten Haltung größerer Tiergruppen.“

Hans FROSCHE (Panorama DDR)



Teil der Eisbären-Freianlage

Verse am Wochenende

Grüß aus Alma-Ata

Die Stadt gleicht einer blühenden Oase in dieser frühlingfrischen Maigewand, und sie versetzt unfähig in Ekstase den Gast, dem sie ihr Antlitz zugewandt.

Ehrwürdige Pappelriesen zaundicht säumen fast jeder Straße schnurrgerades Band; die Blütenkerzen an Kastanienblümen sind jetzt, im Mai, schon lichterlich entbrannt.

Der Pappeln Flaum durchsegelt rings die Lüfte, schmückt weiß der Mädchen rabenschwarzes Haar; die Nase kitzeln erste Blümdüfte, doch Früchte sind auch hier noch ziemlich rar.

Der Mai erzeugt schon sommerliche Schwüle weit über seinen Hitzeplan hinaus, doch bringt er auch die abendliche Kühle vom schneebedeckten Grat des Ala-Taus.

Und in den Wasserbecken der Fontänen, da badet lärmend eine Kinderschar vor dem Hotel und — das ist zu erwähnen! — dicht vor dem Hause der Regierung gar.

Der Gast aus dem kühlen Norden würde sich gleichfalls stürzen in das frische Naß — doch fürchtet er für seine Männerwürde, und schämt sich, weil er ja noch winterlaß.

Doch fühlt er sich hier irgendwo zu Hause, in dieser Großstadt, an der Berge Fuß, trinkt schwindend Kwaß und kalte Fruchtsäfte trause und schickt den Freunden einen Kartengruß.

Rudi RIFF

Alma-Ata

Goldener Faden

Im alten Buchara kannte man Olima Kamolova sehr gut. Es galt als ein guter Einkauf, wenn man einen Überwurf, einen Kittel oder Hauschuhe erworben hat, die von der jungen Stickerin verfertigt wurden. Einmal im Monat kamen Abgesandte des Emirs hoch zu Ross in die enge Gasse, wo Olima wohnte, um eilige Aufträge des Emirs oder seiner Umgebung für Goldstickerei auszurichten. Die feine Kunst der schlichten Meisterin wurde allgemein bewundert.

Olima unterwies auch ihre jüngere Tochter Munawar von Kind auf in der Goldstickerei, die dann Buch zu deren Beruf wurde. Während ihre einstigen Spiegelgefährtinnen Medizin oder Pädagogik studierten, als Ingenieur und Weberinnen arbeiteten, blieb Munawar der Goldstickerei treu. Seit dreißig Jahren pflegt und veredelt sie den Ruhm der berühmten Volksmeister. Die von ihr gemachten farbenfrohen Kittel und Mützen gelten als besonderes Geschenk für teure Gäste, für Hochzeiten, für die tadshikische Bühne.

Munawars Arbeiten wurden auf vielen internationalen Ausstellungen und umhüll. Lange verwalteten die Besucher vor ihren Arbeiten im sowjetischen Pavillon in Rio de Janeiro, in der DDR, auf der internationalen Ausstellung im Moskauer Sokolniki-Park. Für ihre vieljährige Arbeit und hohe Kunst wurde sie mit dem Roten Arbeitsbrennorden ausgezeichnet.

Die Goldstickerei ist Familientradition geworden. Munawars Töchter sind passionierte Goldstickereinnen. Die ältere Adolat arbeitet nach Absolvierung der pädagogischen Hochschule, als Lehrerin, stickt aber in ihrer freien Zeit viel und lehrte. Die jüngere Tochter Chawar will nach dem Abitur in derselben Halle arbeiten, wo seit sechzehn Jahren ihre Mutter tätig ist.

(APN)

Film um Ilf und Petrow

Ilf und Jewgeni Petrow, den berühmten Autoren von „Goldenes Kalb“ und „Zwölf Stühle“, gilt ein Film, der im Moskauer Studio Zentralfilm entsteht (Drehbuch — Nikolai Kemarski, Regie — Jewgeni Ostaschenko). Zahlreiche Fotos, Ausschnitte aus alten Filmen, Material veranschaulichen die wichtigsten Stationen im Leben und Schaffen der Schriftsteller, ihre gegenseitigen Beziehungen, die Interessen in der Kunst und der Öffentlichkeit.

Obwohl beide in Odessa geboren und aufgewachsen, haben sie als Kinder einander nicht gekannt. Ilf war älter als Petrow, begann sich früher in der Literatur zu versuchen, wurde Journalist. Petrow absolvierte das Gymnasium und arbeitete nach dem Abitur im Kriminalgericht drei Jahre lang. Wie auch Ilf siedelte er dann in die Haupt-

„SCHNELL, mir noch eins ist geblieben, die anderen sind schon vergriffen!“

„Ein Gartstück, kapierste? Eine Datsche! Und Dmitri Iwanowitsch sagt, wenn wir das Stück nicht nehmen, gibt es zehn, zwanzig Bewerber darum.“

Das traf. Eine knappe Stunde später war ich Besitzer eines öden Gartstückes, das ungefähr zehn Kilometer außerhalb der Stadt lag.

Jetzt, da es, wie eine vorzeitige Heirat, geschehen war, konnte ich mir die Mühe nehmen, mich mit dem selbst auseinanderzusetzen. Nach langem pro und contra kam ich zu dem Schluß, daß ich die Datsche brauchte, wie der Tenor in unserem Theater das Niesen. Ich teilte diese Meinung meiner weit besseren Ehehälfte mit.

„Nee, mein Lieber, so geht's nicht. Wo wartest du früher? Mach dich nicht lächerlich vor den Leuten, du... Tintenfuchs!“

Ich bin nämlich Theaterkritiker und habe im Bereich der Landwirtschaft bzw. des Gartenbaus keine festen Überzeugungen.

Zwar hatte meine Frau auch noch ihr Land bebaut, doch befand sie oftmals, daß der Keim alles Lebendigen in der Erde ruht. Sie fühlte sich immer hingezogen zu der edlen Tätigkeit des Landmanns, denn ihr Großvater war vor der Revolution Pferdedoktor in einem Dorf gewesen. Daher ihre Verbundenheit mit dem Land. Logik ist die starke Seite meiner Frau.

Sie war Feuer und Flamme für das neue Unternehmen. Zu meinem Geburtstag schenkte sie mir einen Motorroller. Das heißt, ein Geld zahlte ich, das Ding mußte ich mir selbst holen, die Idee gehörte auch mir (es war ein alter, fast vergessener Traum), aber das „Is seil“ gehörte ihr. Und wenn wir

GLÜCKLICHE LOTTERIELOSE

In der Stadt Kentau fand eine Verlosung der zweiten Ausgabe der Gold- und Sachwertlotterie der Kasachischen SSR von 1970 statt. Inhaber glücklicher Lotterielose waren der Lehrer Torebek Kadryow aus der Achtklassenschule von Merke, der einen „Moskwitsch-412“ gewann, und der 15jährige Schüler derselben Schule Sascha Borschenko. Letzterer gewann ein Motorrad „Jupiter“.

A. ADLER

Film um Ilf und Petrow

ten, die Ilf treffend charakterisierten, so beispielsweise die Bemerkung: „In diesem Mann lebten ein Kaninchen und ein Löwe nebeneinander...“ Er vergötterte die Kinder... Er las einem Buche, was doch man las, die seinigten noch viel öfter weg... „Regle sich immer über literarische und öffentliche Dinge viel zu sehr auf...“

Jewgeni Petrow, Frontberichterstatter seit dem ersten Kriegstagen, der bei Moskau, an der Karellischen Front, im belagerten Sewastopol gekämpft hatte, fand im Sommer 1942 den Tod.

Petrow meinte, zu zweit zu schreiben wäre nicht doppelt so leicht, wie es scheint, könnte sondern zehnfach so schwer. Die Millionen Leser und Filmzuschauer werden Ilf und Jewgeni Petrow immer für ihren großen und edlen Beitrag zur Schatzkammer der Literatur dankbar sein.

Der Film rundet das Bild, das der Leser sich von den großen Meistern gemacht haben, ab.

(APN)

Artur HÖRMANN

Die Datsche

Jetzt durch die Straßen ratterten, und sie mit wehender Mähne hinter mir hockte, rief sie mit fliegendem Atem: „Ah, sie geht heute zum Alfred-Brehm-Haus?“

Die Vorbereitungen für ein fruchtbringendes Schaffen waren also da. Jetzt mußte ich mich noch selbst entfänden.

Als Zündstoff sollte mir die Theorie dienen. Das Wort „Datsche“, fand ich heraus, stammt von dem russischen „dawat“ — geben. Wie ich mich später überzeugen konnte, hat eine solche Etymologie (Herkunft) einen hohen, sozusagen ungenutzten Sinn: man gibt und gibt und bekommt „den Dreck dafür. Doch das erfüllt ich viel später, d. h. viel zu spät.

Dann machte ich mich an die betreffende Fachliteratur. Tschechows „Kirschengarten“ und Mark Twains „Wie ich eine landwirtschaftliche Zeitschrift redigierte“, nebst einigen Beiträgen aus der „Freundschaft“ gaben mir die wertvollsten Winke.

Und endlich die praktische Arbeit. Ich fertige ein Verzeichnis der notwendigen Geräte an: Spaten — 2, Schaufeln — 2, Eimer — 4, Grabkannen — 2, Grabhaken — 1, usw. usf. — insgesamt sechsfundanzig Benennungen. Ich zeigte das Verzeichnis meiner Frau. Sie genehmigte es im großen und ganzen, machte nur einige kleine Verbesserungen: Spaten — 1, Schaufeln — 1, Eimer — 2, Grabkannen — 1. Die Grabhaken strich sie überhaupt, denn letztere hat bekanntlich zwei Enden mit je zwei Trägern daran. „Vrschlantze“ und das mit einem

Humoreske

Die Datsche

überlegenen Lächeln. Nein, doof bin ich nicht, so was versteht ich leicht: sie ist sparsam, und all der Kumpel kostet Geld!

„Und Mist?“ fragte sie hinzu. „Ohne Mist gibt's 'n Dreck!“

Zwei Wochen jagte ich von einem Sowchos in den anderen. Fürs Theater hatte ich keine Zeit mehr. Die ganze Zeit hatte ich kein Wort geschrieben. Doch unerwartet erschien eine Rezension, unter der mein Name stand. Mit Interesse las ich sie. Sie begann mit den Worten: „Wer auf dem Acker der Kunst eine reiche Ernte erzielen will, muß tief pflügen und tüchtig schwitzen. Das Ende lautet: — und überhaupt ist der ganze Spektakl Mist, schnöder Hühnermist.“

Das hatte meine Frau geschrieben. Für mich! Den Stil erkannte ich sofort! Sie war nämlich Dispatcher in einem Kraftfahrpark und hatte sich eine kräftige Ausdrucksweise angeeignet.

Ich mußte mich zusammennehmen. Man konnte doch nicht die Arbeit so einfach schwänzen!

Am Abend gingen wir in die Oper. Wir nahmen unsere Plätze ein und warteten. Im Orchester wurden die Instrumente gestimmt. Bruchstücke von Melodien klopften von einem Pult zum anderen. Das alles stimmte auch die Zuhörer auf eine feierliche Weise... Da erschien der Dirigent mit seinem Zauberstäbchen, holte aus und stieß ein Loch in die eingetretene Stille. Ein wunderbares Loch! Aus ihm sickerten nun dünne Greenoten. Als sich eine lustige Klarinettenmelodie hinzugesellte, hauchte mir die Frau „Mist!“ ins rechte Ohr.

„Wieso „Mist?““ entrüstete ich

Humoreske

Die Datsche

mich. „Das Orchester klingt vorzüglich, besonders die Streichgruppe...“

„Mist! Hühnermist muß du besorgen. Dmitri Iwanowitsch sagt...“

Ende Mai, als ich mit dem Karoffelsetzen noch nicht halb fertig war, kam...

Jetzt muß ich aber, wie es jeder ordentliche Schwank oder Humoreskensreiber tut, die Schwiegermutter loslassen. Ich habe nämlich auch eine, wollte es aber verhehlen, doch sie ist nicht mehr zurückzuhalten.

Sie kam also mit ihrer ungeheuren Marktfasche auf meinem Motorroller angetrieben (die letzte Zeit muß ich mir mit den üblichen kommunalen Transportmitteln ausshelfen, denn das Vehikel hat auch ihr gefallen, und sie hat es ohne Schwierigkeiten gemeistert) und erkundigte sich sachlich, ob es noch nichts Reifes gab.

„Ja!“ Sie spuckte verächtlich in meinen Garten und sauste von dannen, stracks auf den Markt. Zu Mittag aßen sie und die Frau frischen Gurkensalat, ich bekam eine Sauerkrautsuppe unbestimmten Geschmacks.

Von nun an konnte mich die Schwiegermutter schon gar nicht mehr verdrängen. Zu meiner Frau sprach sie von mir nicht anders, als „des Hanswursts“. Die Frau duldete mich am besten, wenn ich nicht in ihrer Nähe war.

Im Sommer führen Frau und Schwiegermutter aus Schwarzem Meer, zu zweit, ich hatte ja sowieso genug Erholung im Freien. Auch mußte der Garten gepflegt werden. Im Herbst wurde ich von meiner Redaktion entlassen. Jetzt kann ich mich ungestört meinem Garten, meiner Datsche widmen. Herrlich!

Filmtheater kommt zum Zuschauer

Bisher waren es die Menschen, die ins Kino gingen, jetzt aber gibt es im Rayon Tschu ein Filmtheater, das sich seine Zuschauer selbst zusammenschafft.

Der Filmwagen „KTP-35“ (Die Buchstaben der Marke bedeuten „Wanderkino“) wurde unlangst für die Leitung der Rayonorganisation für Filmverleih zur Verfügung gestellt. Darin finden 35 erwachsene Zuschauer Platz. Er wurde im Wolgograder Werk für Filmapparatur hergestellt.

Der Zuschauerraum wird im Winter geheizt, im Sommer — automatisch entlüftet.

Für die Filmverleihorganisation ist dieser Filmwagen ein wahrer Fund. Er kann zu beliebiger Zeit auf die Wälder, zu einer Schirflingsexpedition oder in einen Kindergarten kommen und zu beliebiger Tageszeit Filme vorführen. Die weltlich bekannten Wanderfilmvorführungsanlagen können das nicht. Sie müssen erst den Eintritt der Dunkelheit abwarten und können deshalb am Abend meist nur eine Filmvorführung machen.

Der Filmwagen „KTP-35“ wird von zwei Personen bedient — vom Fahrer und vom Filmvorführer. Die ersten Fahrten haben gezeigt, daß der Wagen im Betrieb sehr bequem ist.

J. SARTISON
Gebiet Dshambul

Musikinstrument — Löffel

Kann man mit gewöhnlichen Holzlöffeln Musik machen? Diese alte russische Kunst wurde in einem Ensemble der sibirischen Stadt Omsk wiederbelebt. Das war an das Steckenpferd Pjotr Nadeschdin, der dann seiner vier Brüder dafür begeisterte. Mit der Virtuosität eines Jongleurs reißt Pjotr Nadeschdin hinter dem Gürtel oder dem Stiefel Holzlöffel hervor und intoniert damit beliebige russische Volksweisen.

Die fünf Brüder schnitzten und bemalten die Löffel selbst, die ganz großen Schöpflöffel aus Birke und die kleinsten aus Ahorn.

Die Darbietungen der Brüder Nadeschdin tragen nicht nur exotischen Charakter, sondern machen das Publikum auch mit der alten Kunst des russischen Volks bekannt. Das Ensemble studiert zur Zeit ein neues Programm ein, das im Zentralen Fernsehen seine Uraufführung erleben wird.

(APN)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

<p>UNSERE ANSCHRIFT:</p> <p>Kaz. CCP</p> <p>г. Целиноград</p> <p>Дом Советов</p> <p>7-й этаж</p> <p>«Фройндшафт»</p>	<p>Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag</p> <p>Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)</p> <p>«ФРОЙНДШАФТ»</p> <p>ИНДЕКС 65414</p>	<p>TELEFONE</p> <p>Chefredakteur — 2-19-00, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-15-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Fernbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Leserruf — 2-77-11.</p> <p style="text-align: right;">Типография №3 г. Целиноград.</p> <p style="text-align: right;">УН 0102 Жака № 4813</p>
--	--	---